Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz

Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz

Band: 73 (1964)

Heft: 5

Artikel: Solidarität im Alltag der Schwesterngemeinschaft : Schwesterntag in der Source und im Lindenhof

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974909

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fortschritte der Medizin und durch die Stellung der Krankenschwester innerhalb der medizinischen Hilfsberufe diktiert. Ich schliesse mich zwar denjenigen an, die wegen des Mangels an qualifiziertem Personal in den medizinischen Hilfsberufen Alarm schlagen, möchte aber trotzdem betonen, dass wir das Ausbildungsprogramm der Krankenpflegeschulen nicht vereinfachen und bei der Aufnahme der Schülerinnen auch nicht allein auf den guten Willen abstellen können. Man kann die Qualität nicht der Quantität opfern.

Eine Möglichkeit, der heutigen katastrophalen Lage zu begegnen, bietet sich, indem man auf breiter Basis Hilfskräfte einsetzt, die einer kürzeren Ausbildung bedürfen. Das Schweizerische Rote Kreuz befasst sich mit der Ueberwachung und der Anerkennung von Schulen für Hilfspflegerinnen. Die Werbung für diesen noch neuen Beruf sollte soweit irgend möglich ausgebaut werden. Heute wird die Hilfspflegerin so ausgebildet, dass sie die einfachen Pflegeverrichtungen ausführen kann. Sie wird besonders in Spitälern für Betagte und Chronischkranke eingesetzt.

Wenn wir auch zugeben, dass von einigen Seiten und besonders von den Schwestern selbst berechtigte Befürchtungen in bezug auf den Einsatz von Hilfspflegerinnen geäussert wurden, so wollen wir doch eingestehen, dass der diplomierten Krankenschwester heute eine wirkliche Hilfe zur Seite stehen muss, um sie von einer ganzen Reihe kleinerer, aber für das Wohlbefinden und die Genesung des Patienten nicht weniger wichtigen Aufgaben zu entlasten. Nennen wir diese Hilfe, wie wir wollen, die Krankenschwester braucht heute einen «rechten Arm». In vielen Ländern gibt es seit langem entsprechende pflegerische Hilfskräfte, und sie leisten ausserordentlich grosse Dienste.

Die Krankenpflegeschulen behalten ihre eigene Atmosphäre und ihren eigenen Charakter, und trotzdem vermitteln sie eine einheitliche Ausbildung, die dank dem Roten Kreuz über die Kantonsgrenzen hinausgeht. Im Ausland ist die Qualität der schweizerischen Krankenpflege sehr bekannt.

Alle Berufe machen heute eine sehr rasche Entwicklung durch. Dies trifft auch für die Krankenpflege zu.

Darum erwarten die Schulen vom Roten Kreuz, dass neue Richtlinien für die Ausbildung herausgegeben werden, die es ihnen erlauben, den heutigen und zukünftigen Anforderungen gerecht zu werden. Neben den vielen Problemen, die ständig auftauchen, ist dies eine unermessliche Arbeit, die wir verlangen. Aber wir dürfen auch versichern, dass die Schulen bereit sind, ihren Teil zu leisten, soweit dies in ihren Kräften steht.

Das Schweizerische Rote Kreuz ist für die Schulen eine wertvolle Stütze und ein Halt. Wir sind ihm dankbar für alles, was es für uns getan hat und noch tun wird.

SOLIDARITÄT IM ALLTAG DER SCHWESTERNGEMEINSCHAFT

Schwesterntag in der Source und im Lindenhof

Ist nicht der Schwesterntag, der einmal im Jahr die ehemaligen, die durch Alter oder Heirat längst ihrem Wirkungskreis am Krankenbett entwachsen sind, die gegenwärtigen und die zukünftigen Schwestern zusammenführt, ein sichtbares Zeichen jener Solidarität, die für ein ganzes Leben zusammenschmiedet? Die Briefe und Grüsse jener, die in der Ferne weilen, müssen ebenfalls erwähnt werden, damit das Bild der Schwesterngemeinschaft die Solidarität recht erkennen lässt.

Der grosse Festsaal im Palais de Beaulieu in Lausanne füllte sich, kaum waren seine Türen geöffnet: Die Schwestern der *Source,* selbst jene, denen manche Beschwerden des Alters zu schaffen machten, begingen ihren Ehrentag. Für viele von ihnen stand er unter einem besonderen Zeichen, waren doch fünfzig oder gar noch mehr Jahre vergangen, seit sie in die Pflegerinnenschule der Source eintraten. Für die jungen Schwestern aber, die innerhalb des letzten Jahres im Schlussexamen beweisen konnten, dass sie sich in gründlicher Vorbereitung das Rüstzeug für den verantwortungsvollen Beruf erworben hatten, war es der Tag, an dem sie den Ausweis entgegennehmen durften und damit als diplomierte Schwestern in die Gemeinschaft aufgenommen wurden.

Als der Saal sich verdunkelte und der schwere Samtvorhang langsam den Blick auf den mehr als hun-

dert Schülerinnen zählenden Schwesternchor freigab, lag feierliche Stille über dem Raum und schuf jene Andacht, die der Stunde geziemte. Im weihevollen Lied, in der schlichten Ansprache des Pfarrers offenbarte sich die Kraft des Glaubens, die den Schwestern, den alten wie den jungen, in ihrem oft schweren Dienst eine unschätzbare Hilfe bedeutet.

Ein lebendiger Glaube als Quelle der Kraft für die tägliche Arbeit stand auch im Mittelpunkt der Ansprache der neuen Leiterin der Pflegerinnenschule, Fräulein *Charlotte von Allmen.* Ihre einfachen und klaren Worte, mit denen sie auf die Voraussetzungen des Schwesternberufes hinwies, bekundeten zugleich das Versprechen, die Schule im bisherigen Geist weiterzuführen, die Schülerinnen zur Hingabe, Zurückhaltung und Achtung vor dem Leiden zu erziehen. Einen ausgeglichenen Charakter, wache Intelligenz und vor allem lebendigen Glauben, «der die Mut- und Hoffnungslosigkeit überwinden hilft und uns trotz allem gewiss sein lässt, dass das letzte Wort bei Gott liegt», pries Fräulein von Allmen als jene Eigenschaften, die der Schwester die Fröhlichkeit erhalten und sie in ihrer Arbeit nicht verzagen lassen.

Brachte die Feierstunde den Willkommensgruss an die neue Leiterin, so trug sie daneben gleichzeitig jene wehmütige Note, die dem Abschied innewohnt: Die Worte des Abschieds, die zum Rückblick wurden und in ihrer Besinnlichkeit Anlass zu reichlichem Dank boten, galten der abtretenden Oberin, Fräulein *Gertrude Augsburger,* die während vierzehn Jahren der Schule vorstand. Mit Fräulein Augsburger war im Oktober des Jahres 1950 erstmals einer Frau die Leitung der Source übertragen worden. Mochte es am Anfang Stimmen der Kritik geben, weil viele diesen gewichtigen Posten nur ungern einer Frau anvertrauten, so zeigte sich doch bald, dass das Geschick der Source in starken und sicheren Händen ruhte.

Der Präsident der Source, Dr. J. D. Buffat, und die Präsidentin der « Association des infirmières de ‚La Source'» sprachen den vielen Schwestern und Schülerinnen aus dem Herzen, als sie in ihren Reden die Verdienste der Scheidenden würdigten, ihren realistischen Weitblick, ihre Klugheit, ihren Humor und vor allem ihre Güte, die sich so oft hinter einem gestrengen Aeusseren verbarg, rühmten.

Den ehemaligen, den gegenwärtigen und den künftigen Schwestern galt der Gruss der scheidenden Oberin. Sie zitierte in ihrer Ansprache so manchen Leitspruch, der gerade für die Krankenschwester wegweisend sein mag. Anschliessend an ein Wort des Apostels Paulus betonte sie, dass die Barmherzigkeit sich nicht nur im Verhalten gegenüber dem Kranken zeigen, sondern das ganze Tun und Reden bestimmen soll. Geben wir Fräulein Augsburger das Wort, indem wir das Vermächtnis, das sie an jenem Tag aussprach, an dieser Stelle wiederholen:

«Louis Pasteur hat einmal gesagt: ‚Ich frage weder nach deiner Weltanschauung noch nach deiner Religion, sondern allein nach deinem Leiden.' Das Leiden, das seelische wie das körperliche, ist für den Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts so schwer zu ertragen wie ehedem. Ihr werdet den Leidenden Hilfe bringen können dank Eurer Feinfühligkeit, Eures Taktes und Eures Mitgefühls.

Henry Dunant erwähnte in seinem Buch ‚Eine Erinnerung an Solferino' eine junge, freiwillige Helferin und schrieb über diese, dass sie die Aufgabe, die sie sich gestellt hatte in Barmherzigkeit und mit solch mitreissender Fröhlichkeit erfüllte und von allen Soldaten verehrt wurde, weil sie Freude ins Spital gebracht hatte. Möge man ein ähnliches Zeugnis all denen unter Euch ausstellen, die in unseren Spitälern pflegen.

Ihr Schwestern von heute und ihr Schwestern von morgen, ich wünsche Euch, dass diese unerlässlichen Eigenschaften Euch eigen sind und dass Ihr sie pflegt: Barmherzigkeit, Achtung vor dem Leiden, Fröhlichkeit und Hingabe. Dann werdet Ihr das Ansehen, das unser Beruf und unsere Schule verdienen, aufrechterhalten.»

*

Von einem anderen Schwesterntag soll ebenfalls die Rede sein, von jenem der Rotkreuzpflegerinnenschule des Lindenhofs. Auch hier kamen alte und junge Schwestern zusammen, um durch ihre Anwesenheit bei der Diplomierungsfeier der Schülerinnen der letztjährigen Kurse ihre Zugehörigkeit zur Schwesterngemeinschaft zu bekunden.

Erhielt der Schwesterntag der Source sein besonderes Gesicht durch den Abschied von der ehemaligen und den Willkommensgruss an die neue Leiterin, so war es hier ein Vortrag, der im Mittelpunkt stand. Er rief Gedanken wach, die jeder Schwester und nicht nur ihr, sondern darüber hinaus jedem der zahlreichen Zuhörer und Gäste zu Herzen gehen mussten. Solidarität in der Schwesterngemeinschaft — das mag für den Aussenstehenden eine Selbstverständlichkeit bedeuten, aber wieviel es an menschlichen Schwächen zu überwinden gilt, will man sie auch im Alltag üben, das zeigte Frau Dr. *Trudi Weder* in ebenso schlichten wie eindrücklichen Worten: «Miteinander geht es besser», mag die einfachste Formel für eine solche täglich geübte Solidarität lauten, doch will man diese klar definieren, so stösst man auf Schwierigkeiten; denn sie verlangt so ungeheuer viel von uns, dass man sie nicht in einem einzigen Satz umschreiben kann.

Früher sprach man von Nächstenliebe, Duldsamkeit, Ritterlichkeit und Einigkeit. Der Begriff der Solidarität gehörte noch nicht in das gebräuchliche Vokabular unserer Vorfahren. Erst unser Jahrhundert hat die Solidarität zu einem Schlagwort gemacht und zur Forderung erhoben, um mit ihrer Hilfe die Vermassung und die Vereinsamung des einzelnen in der Masse zu bekämpfen. Wohl ist die Solidarität nicht gleichbedeutend mit Freundschaft, Kameradschaft und Zuneigung, aber sie zählt dennoch zum Kreis eben dieser Eigenschaften. Sie appelliert an den Verstand und verlangt von ihm, dass er sie bejaht. Rivalität,

Egoismus, ausgeprägte Sympathien und Antipathien können ebenso zu ihren zerstörenden Kräften werden wie Neugier, Kaltherzigkeit oder ein unüberlegtes Urteil. Die Kenntnis des eigenen Standortes, das Wohlwollen gegenüber anderen, die Mitverantwortlichkeit, Fröhlichkeit und Arbeitsfreude sowie die positive Einstellung zum Leben und zur Arbeit überhaupt tragen dazu bei, sie zu fördern.

Mit zahlreichen praktischen Ratschlägen und dem Hinweis auf die der Solidarität drohenden Gefahren unterstrich Frau Dr. Weder die hier nur in Kürze wiedergegebenen Gedanken.

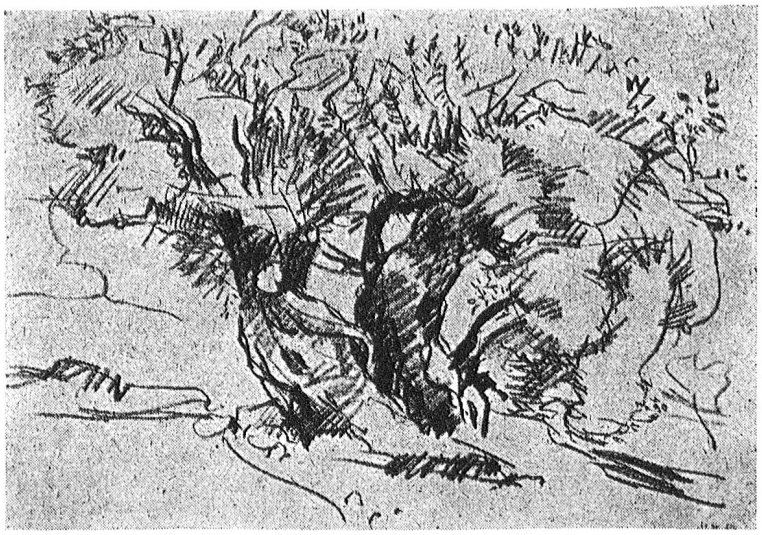
Da der Schwesternberuf zu jenen Berufen zählt, in denen eine Zusammenarbeit unumgängliche Notwendigkeit ist, gewann der Ruf nach Solidarität im Alltag hier im Rahmen des Schwesterntages besondere Bedeutung.

Knüpften nicht auch die Worte der *Oberin Käthi Oeri,* der Leiterin der Pflegerinnenschule des Lindenhofs, an die Forderung nach Solidarität an, als sie sich an die jungen Schwestern wandte und sie ermahnte, mitzukämpfen, dass der Kranke jene Betreuung erhält, die er braucht und erwartet. Mut und Freudigkeit im kleinen täglichen Einsatz helfen der grossen Sache. Dass der Schwesternberuf mehr zu verschenken vermag, als er von denen, die ihm dienen, verlangt, durfte sie in echter Ueberzeugung den Schülerinnen, die an diesem Tage das Diplom empfingen, verheissen.

FERIENTAGE IN LEUBRINGEN

Aus dem Tagebuch einer jungen Krankenschwester

Mittwoch

Heute also bin ich im Schwesternheim «Beau-Site» in Leubringen angekommen. Mit gemischten Gefühlen zwar und recht vielen Vorurteilen und mit dem festen Vorsatz, mich nun drei Wochen lang von einer rebellischen Seite zu zeigen. Das ist mir allerdings gründlich verdorben, einmal, weil der Empfang durch die Hausmutter so herzlich war, zum andern, weil auch die übrigen Gäste, fast durchwegs Schwestern, so nett, entspannt und witzig sind, dass ich meine eigenen boshaften Kobolde einsperren musste.

Kaum hatte ich mich in meinem hübschen Einzelzimmer eingerichtet, stürzte ich mich auch schon ins Gelände. Das heisst, ich begab mich auf Entdeckungsfahrt. Meine erste Entdeckung war Johnny, der Haushund, die zweite Schwester Ilona, die sich am anderen Ende der Hundeleine befand. Sicherheitshalber freundete ich mich mit beiden an, was mir wiederum zu-